

# Graphische Stimmen

Organ für Vertretung der Interessen aller in graph. Kunstanstalten, Buchbindereien (und verwandten Berufen) der Papier-, Tapeten- und Farbenbranche beschäftigten gelehrten Arbeiter, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen.

Erscheint alle 14 Tage. Abonnementspreis 75 Pfg. vierteljährlich.  
Für die Mitglieder durch die Zahlstellen gratis.

Redaktion u. Verlag: Köln, Palmstraße 14.  
Redaktionschluss: Montag-Abend.

Anzeigenpreis: die 4gesp. Petitzeile 20 Pfg.  
Für Mitglieder und in Verbandsangelegenheiten 10 Pfg.  
Für Postbezug: Postamt Köln.

## Das Ziel der Sozialdemokratie.

(Schluß.)

Energischer und deutlicher kann die Verleugungstheorie kaum abgetan werden, wie es hier durch Regien geschieht. Dennoch ist sie auch heute noch ein wesentlicher Bestandteil des Erfurter Programms der Sozialdemokratie, zu dessen Verfechtern auch Regien sich rechnen.

Es geht doch nichts über Konsequenz.

Von den im Wesen der kapitalistischen Produktionsweise begründeten Krisen, die die allgemeine Unsicherheit zum Normalzustand der Gesellschaft erheben und den Beweis liefern, daß die Produktivkräfte der heutigen Gesellschaft über den Kopf gewachsen sind, haben wir bis heute wenig bemerkt. Im Gegenteil haben die Bemühungen der Unternehmer, Arbeitsnachweise und Arbeiterorganisationen es fertig gebracht, eine bewunderungswürdige Verteilung und Einteilung der Arbeit herbeizuführen. In Zeiten besonderer Geschäftsläue haben die Kommunen und Parlamente für besondere Arbeitsgelegenheit gesorgt. Das riesenhafte Anwachsen gerade der deutschen Industrie ist in ständiger und ruhiger Entwicklung im gleichen Schritt mit der Zunahme der nötigen Arbeitskräfte einhergegangen. Daher ist auch die Zahl der Auswanderer bedeutend gesunken. (Von 120 000 im Jahre 1891 auf 24 000 1909.) Wahrscheinlich darum, weil die Gelegenheit zu geminnbringender Arbeit und verbesserter Lebenshaltung (wie unsere deutschen Genossen immer betonen), im Auslande mehr vorhanden ist, als in dem eigenen Vaterlande? Die Gewerkschaften haben in den Tarifverträgen vielfach Bestimmungen unterbringen können, die im Falle mangelhafter Beschäftigung eine Verteilung des durch kürzere Arbeitszeit oder teilweises Aussehen verursachten Lohnausfalles gewährleisten. Gewiß kann man zugeben, daß heute das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter in der Weise ein unsichereres geworden ist, daß sich beide Teile nicht mehr in dem gleichen Maße und in der gleichen Form als zusammengehörig betrachten und behandeln, wie früher.

Die geringste Meinungsverschiedenheit kann heute der Anlaß zur Lösung des Arbeitsverhältnisses sein. Es wäre aber durchaus falsch, darin nur Nachteile für den Arbeiter zu erblicken. Warum sind wohl in früheren Zeiten Geselle und Meister in der Regel länger beisammen geblieben als heute? Ganz einfach deswegen, weil die Gesellen mehr „einstecten“ d. h. mehr Kritik über sich ergehen ließen und mehr Mängel mit in den Kauf nahmen, als heute. Und warum das? Doch nur wegen der weit größeren Abhängigkeit vom Meister und seinem Zeugnis, wegen der geringeren Aussicht, anderswo wieder unter zu kommen usw. Die Selbständigkeit des Arbeiters ist höchstens da eingeschränkt, wo er auf einen ganz bestimmten Artikel, der nur in einer bestimmten Fabrik hergestellt wird, eingearbeitet ist, und also schwer anderweitig zu dem gleichen Verdienst kommen kann. Solche Spezialarbeiter sind aber meistens besser entlohnt und auch, soweit sie wirklich tüchtige Arbeiter sind, nicht so sehr den Launen der Arbeitgeber preisgegeben, wie andere Arbeiter,

eben weil für sie schwer ein ebenbürtiger Ersatz gefunden werden kann.

„Die wachsende Unsicherheit der Existenz“ ist also auch nur in der Einbildung gewisser Interessenten vorhanden. Aber — wenn alle diese Mängel wirklich in dem Grade vorhanden wären — die sozialistische Ordnung würde sie mit einem Schlag aus der Welt schaffen. So träumt mancher Genosse, dessen Phantasie durch berebende Agitation „für Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit“, angeregt, ins unendliche Reich des Guten und des Schönen verlegt wurde, wo jede Härte unmöglich, jede Last der Arbeit beseitigt ist, weil das Grundübel — die privatkapitalistische Produktion — nicht mehr ist. In diesen hohen Traum fährt, wie ein Reif in die Frühlingssnacht, die Kritik der denkenden und Möglichkeiten abwägenden — Genossen. So schreibt Edmund Fischer einmal in den sozialistischen Monatsheften: (1904 Seite 296)

„Der Gedanke, die ganze privatkapitalistische Produktion, diesen ungeheuren Maschinenismus, der aus Hunderttausenden und Millionen Rädern und Nadeln besteht, die sich im Verlaufe von einem halben Jahrtausend ineinandergefügt haben, in wenigen Tagen, Monaten und Jahren übernehmen und neuorganisieren zu wollen, der grenzt nicht an Wahnsinn, das ist Wahnsinn.“

Wenn das Wahnsinn ist, — was wir gerne unterschreiben — dann begriff man einfach nicht, warum dieses Trugbild dennoch immer wieder den Massen in Versammlungen und Tagesblättern vorgegaukelt wird.

„Die Sozialdemokratie ist eine phantastische Partei mit phantastischem Programm.“ So beurteilte noch vor wenigen Tagen der erfahrene und hochgeachtete Graf Posadowsky die Sozialdemokratie und ihr Programm von der Tribüne des deutschen Reichstages aus.

Das Ziel der Sozialdemokratie, die Sozialisierung der menschlichen Gesellschaft, d. h. deren Erziehung zur gemeinsamen Arbeit für gemeinsame Zwecke unter ganz gleichen Pflichten und Rechten ist nur dann erreichbar, wenn alle Menschen in freiwilliger und selbstloser Unterordnung auf Vorteile verzichtet werden, die sie — mehr oder minder — im Gegenwartsstaate erreichen können.

Wo ist eine auf historischen Tatsachen fußende Erfahrung, die bestätigt, daß jemals irgend ein derartiges Experiment gelungen wäre? Die Menschen, die bereit sind, persönliche Fähigkeiten, persönlichen Fleiß und alle ihre besseren Kräfte hinzusetzen um ihren Mitmenschen zu dienen, ohne dabei ehrgeizigen Erwägungen und egoistischen Wünschen zu unterliegen, muß man hinter Klostermauern und in den Missionen, oder auch in den Reihen der verhältnismäßig wenigen Idealisten anderer Berufe suchen, die aber gerade von den Sozialisten als Einfaltspinsel und verrückte Schwärmer charakterisiert werden. Jede auf dem Materialismus aufbauende Betrachtung über den Wert der Persönlichkeiten muß notwendig zu einem abschreckenden Urteil über solche Idealisten gelangen, weil sie das Materielle, das nach sozialistischen Prinzipien fundamentale Bedeutung hat, hinter das Ideal ihrer geistigen Vervollkommnung zurücktreten lassen. Die Erziehung aber, die der Sozial-

ismus der Sozialdemokratie fördert, bewegt sich in umgekehrten Bahnen, und kann daher auch nur gegenteilige Früchte zeitigen.

Einem Kommunismus, der wirklich dauernd Menschen zu positivem Schaffen zusammenhalten soll, muß ein Ideal vorstehen, das nicht in der Erreichung materieller Vorteile verkörpert ist.

Das Ziel der Sozialdemokratie aber ist einzig und allein auf materielle Dinge gerichtet und diese Tendenz äußert sich mit einer Schärfe, die andere Erwägungen und Erkenntnisse rücksichtslos zu Boden tritt. In diesem Kampfe um den Vorrang in der äußeren Machtstellung, kann sie wohl den Wirtschaftsliberalismus besiegen und zum Unterdrücker der Unterdrücker werden.

Sozial handeln aber heißt:

Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt!

Dieses Wort überseht keine vom Klassenkampfsgeist beherrschte Arbeiterbewegung in die Wirklichkeit, dieses Wort kann nur fruchtbar werden im Zeichen jener wahrhaften Solidarität, die sich für des Andern große und kleine Schmerzen aufopfert. Für den, der in diesem Sinne und zu diesem letzteren Zwecke Sozialpolitik treibt, gibt es überhaupt keinen Kampf gegen andere Klassen, weil auch dort Krankheit, Schmerz und Kummer gelegentlich einkehrt; alles Dinge, deren Folgen oder Begleiterscheinungen weit größere Verheerungen anrichten können, als alle planmäßige Ueberverteilung durch eine andere Klasse.

Förster, der bekannte Züricher Pädagoge, sagt darüber in „Christentum und Klassenkampf“ Seite 117:

„Das Wort „sozial“ wird heute viel im Munde geführt, aber wenig in seiner wahren Bedeutung erfasst und angewendet. Die Politik der Arbeiterklasse ist zurzeit noch keine wirklich soziale Politik, sondern eine imperialistische (d. h. willkürliche, herrschaftliche) Politik, sie geht nicht auf Einordnung, sondern auf Ueberordnung hinaus; sie betrachtet die Wahrung der Arbeiterinteressen nicht vom Standpunkt des sozialen Ganzen und der Achtung fremder Ansprüche und Bedingungen, sondern sie konzentriert sich auf die größtmögliche Machtsvermehrung einer Klasse. Dies ist eine individualistische (d. h. nur den eigenen Vorteil erstrebende), aber keine organische (d. h. eine aus dem Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aller entsprungene) Politik, trotz alles Redens von der „Menschheit“. — Diese Menschheit weiß nur zu gut, was sie von der sozialen Kultur derer zu erwarten hat, die sich so daran gewöhnen, die Religion der Klasse an die Stelle der menschlichen Gesellschaft zu setzen. Auch andere Klassen haben in dieser Richtung gesündigt — der Sozialdemokratie aber blieb es leider vorbehalten, aus der Schwäche eine besondere politische Theorie zu machen.“ Und auf Seite 119 heißt es weiter: „Heute unterwerft sich die sozialdemokratische Bewegung von einer wahrhaft christlich-sozialen Bewegung darin, daß sie in ihren Voraussetzungen, ihren Motiven und Argumenten zwar unbewußt durchsetzt ist mit lauter christlichen Prinzipien, die jedoch nirgends in ihre ethischen Konsequenzen entwickelt und keine wachsamten Hüter jedes Wortes, jedes Gedankens und jeder Gebärde sind; Das Wesen einer christlich-sozialen Bewegung aber besteht darin, daß sie die großen sittlich-religiösen Grundgedanken, auf die sich

ihre sozialen Forderungen berufen, auch wahrhaft konsequent alle Einzelheiten ihrer Propaganda und ihrer Taktik durchleuchten und durchbringen läßt.

Diese Definition (Auslegung) der sozialen Forderungen des Arbeiterstandes kann die Sozialdemokratie freilich nicht vertragen, denn das klingt nicht nach Umsturz und Klassenkampf und dergl., sondern sie mahnt jeden Einzelnen zur Selbsterziehung, zur Weisheit im Handeln; wo die Grenzen der Pflichten gesetzt sind und unverrückbar stehen bleiben müssen, sagt sie uns. Weil die christliche Arbeiterbewegung die sittlich-religiösen Grundgedanken des Christentums anerkennt und in diesem Sinne zu handeln trachtet, darum stellt sie sich in bewußten Gegensatz zur Sozialdemokratie und deren Tendenzen. Wenn auch in unseren Reihen der Eine oder der Andere in seiner Lebensführung, in seiner sozialen Wirksamkeit nicht das zu leisten vermag, was er als gut und recht erkennt und verteidigt, wenn Einer oder Viele an den Klippen der rauen Wirklichkeit zerbrechen und dann der Gegner höhnlachend sich des Sturzes freut — ist dann unsere Sache schlecht, oder des Gegners Prinzip??

Das ist das Ziel der Sozialdemokratie:

Sturz aller Autorität, sowohl der göttlichen wie weltlichen, zu dem Zwecke, das Joch der eigenen Herrschaft aufzurichten, das der Menschheit Adel stiehlt, und sie an den Trümmern aller Hoffnungen nur auf diese Befreiung verweist: Mit dem Leben ist Alles aus!

### Bekanntmachungen des Zentral-Vorstandes.

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 9. Wochenbeitrag pro 1912 fällig.

Der neuernannte Vorstand der Jahrestelle Diefen wird hiermit bestätigt. Wir machen darauf aufmerksam, daß mehrere Jahrestellen noch nicht über stattgefundene Generalversammlungen berichtet haben. Wir ersuchen, solches sogleich zu erledigen und die Adressen der neuernannten Vorstände mitzuteilen. Desgleichen stehen noch eine Reihe Fragebogen aus.

Wegen Neudruck des Adressenverzeichnisses benötigen wir schnellstens die Mitteilung über stattgefundene Adressänderungen. Desgleichen wolle die Unterstützungsauszahlungsgzeit per Postkarte mitgeteilt werden.

Noch nicht abgerechnet haben, Leipzig, Hamburg, Hannover und Frankfurt.

Der Zentralvorstand  
J. A.: Hornbach.

Bei der Zentralkasse gingen noch Abrechnungen und Gelder für 4. Quartal 1911 ein: München, Bonn, W. Stadbach und Karlsruhe.

Peter Duppert, Zentralkassierer  
Cöln-Knippe, Hartwigstr. 63.

### Schweifel-Geld!

Endlich ist's heraus! das große Fragezeichen in der Buchbinder-Zeitung Nr. 7 hat's ausgelöst; der „Graphische Zentralverband“ ist ein gelber Werteverstärker geworden und die ärgsten aller Weiber sind die Regensburger Christl. organisierten Kollegen. Er ja freilich; wenn man, wie der Fragezeichen-Artikler der Buchbinderzeitung, sein geistig Inneres erst erlösen und erwärmen kann an der roten Sonne von der Berliner Uebanstr., da ist's kein Wunder, wenn die ohnehin matten, geistigen Augen vollständig vom blutroten Dunst geblendet werden und vor lauter Schwefel, den man genießt, andere Gewerkschaften als gelbe verdrießen möchte, nicht ahnend, daß jeder in die Situation eingeweihte den Artikler als Schwefel bezogener muß! Doch zur Sache! Die Regensburger haben es dem? Artikler angetan. Was doch wir Regensburger für eigene Leute sein müssen! Weinländer verdunkelte Ende April 1911 unter dem Beifall seiner Genossen, daß die Christlichen in Regensburg allein keinen Tarif abschließen können. Demgegenüber hat Bloth Berlin am Morgen des 21. Okt. unserem Vorstehenden der Lohnkommission erklärt, der Tarif sei am 20. Okt. abends bereits unterschrieben worden. Beide Behauptungen: Schweifel! Die Verhandlungen zogen sich bis Ende Dezember hin und wir können getrost behaupten, daß die Herren Prinzipale in diesen Verhandlungen ersehen haben, daß sie es nicht mit Weibern, sondern mit geschulten Vertretern der Christl. Organisation zu tun hatten. Niemand hat ferner die Ausschaltung des „Deutschen Buchbinder-Verbandes“ bedauert, als wir, und eindringlicher hat wohl Bloth auch nicht für die Anerkennung gesprochen, wie unsere Vertreter. Daß die Anerkennung nicht erreicht wurde, ist nicht unsere Schuld; von zwei Uebeln haben wir das kleinere gewählt, oder sollten wir wie's Bloth in der denkwürdigen Versammlung vom 28. Okt. wortwörtlich betonte: „die äußersten Konsequenzen ziehen“? Was heißt dies anders, als daß wir die Verhandlungen ablehnen und wenn dies nicht hilft, in den Streik treten sollen? Da hilft kein Spiel mit Worten und das Geschreibsel in Nr. 7 der Buchbinder-Zeitung ist Schweifel! Zu Gunsten des roten Fragezeichen-Artiklers kann behauptet werden, daß er von den internen Verhandlungen in der Lohnkommission keine Kenntnis hat, sonst müßte er wissen, daß ein Kommissionsmitglied und Mitglied des Deutschen Buchbinder-Verbandes Kollege R. . . A. ausgefordert wurde,

bei seiner Prinzipalität vorstellig zu werden und darauf die prompte Antwort erfolgte: „Ja, das kann ich nicht; ich werde vielleicht gar nicht vorgelesen.“ Für solch fouragierende Kollegen, die uns wohl hinterücks beschimpfen können, die behaupten, wir müßten mit „Schlotternden Knien vor der Prinzipalität geknien“ (Kollege S. . . ) die aber nicht den Mut haben, frei und offen die Ansprüche der Kollegenschaft der Prinzipalität gegenüber zu vertreten, für diese sollten die Christlichen gerade gut genug sein. — Der Tarif wurde unferseits nie abgeschlossen und hat seine Gültigkeit auch für die Kollegen von roter Farbe; wir haben erzwungen, was unter den gegebenen örtlichen Verhältnissen möglich war und niemand wird behaupten wollen, daß der „Deutsche Buchbinderband“ trotz seiner 900000 mehr erreicht hätte. So lange hier nicht das Gegenteil erwiesen, sind wir stolz auf unsere Erregungssucht. Ganz besonders aber weisen wir hier nochmals die unwahren Behauptungen Bloths in seinem Flugblatt, sowohl die Entstellungen in seinem Schreiben an den Stadtamtsrat Regensburg zurück. Das war redter Berliner Schwefel.

Und nun zum Abschluß des Buchbindererziehungsarbeitertarifs. Vor allem die Frage: „Was geht es denn den Fragezeichen-Artikler an, ob wir, und wann wir, und mit wem wir in ein Vertragsverhältnis treten?“ Ist das kleine Verhängnis wirklich so bedeutungsvoll, so daß es glaubt berufen zu sein, uns Vorwissen machen zu wollen? (nach dem? Artikler) Nein mein Lieber! Wir haben in Regensburg gesagt, daß wir auf eigenen, festen Füßen stehen, und wir haben aus der Verhandlung, die uns von gemessener, kollegialer Seite zuteil wurde, gelernt, daß wir uns auf uns selbst verlassen müssen.

Tatsache ist, als Kollege Bloth es abgabte, für die Buchbindererziehungsarbeiter einen Tarifentwurf auszuarbeiten, waren wir mit Mitgliedern in dieser Sache nur vereinzelt vertreten; dies hat sich geändert und die Ortsverwaltung geht fest daran, das verlorenen Feld in dieser Beziehung wieder zu erobern und zwar erfolgreich. Als wir zu den Beratungen zugezogen wurden, waren von 152 Mitgliedern unserer Jahrestelle bereits 12 in Buchbindererziehungsarbeit beschäftigt als Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen. Zum Troste der Fragezeichen-Schwefel teilen wir mit, daß es heute 21 sind. Für diese einzutreten, war unsere Pflicht, und wenn er erlaubt in vollständiger Unkenntnis der Verhältnisse uns Täuschung und Betrug vorwerfen zu dürfen und nach dem Staatsanwalt schreit, — schreie und schreie nur zu, roter Schwefel, aber gib Obacht, daß Du an dem Schwefel, den Du verpuffst, Dir doch nicht noch die spitze Zunge und die schreiblustigen Finger verbrennst!

Wir können es ja den Roten nachschieben, daß sie müßend sind über die Erfolge, die wir in Regensburg erzielten; es wäre gar zu schön gewesen, im Erlösen stehen zu können und der mächtig aufblühenden Jahrestelle einzuverleiben. Als dies nicht gelang, und wir gefestigt nach innen und außen aus der Lohnbewegung hervorgingen, da greift man einfach zur Verleumdung und Verbrechung längst erprobter Tatsachen, fesselt auf dem Wege roter Moral: Es bleibt doch etwas hängen. Das meint wohl auch Gauweiler Weinländer, als er den Würzburger Kollegen vorschwebte, daß sie ihre Existenz, ihr Brot verlieren würden, wenn die Christlichen dort, wie in Regensburg, die Oberhand gewinnen würden. Die Christlichen haben hier schon lange die Oberhand und keinem Kollegen vom D. Buchbinder-Verband wurde ein Härchen gekümmert. Das war also Altkollege-Fürther Schwefel. Möge doch Weinländer endlich einmal dafür sorgen, daß in seiner Domäne Nürnberg-Jährlich geordnete tarifliche Verhältnisse in unserer Branche geschaffen werden, da findet er wohl Gelegenheit, genug seine große Arbeitskraft zu verwerten. Wir Christlichen, wir danken dafür; wir werden auch ohne solche Kraftsprüche fertig wie hier, so vielleicht auch in Würzburg und anderswo. Wir werden auch in Zukunft unbeeinträchtigt auf der betretenen Bahn weiterfahren, mögen die Herrn in der Uebanstr. zu Berlin auch weiterhin ihre schwefeligen Stinkbomben nach uns werfen, uns kann es nicht schaden. Wir werden uns nur fester zusammenschließen, denn jedem denkenden Kollegen muß es auffallen, nachdem man mit dem Schlagworte „Schwarz“ keinen Eindruck mehr erzielt, greift man zu einer anderen Mixtur und schreit: „Geld!“. Eins so dumm, wie das andere, im richtigen Ausdruck: „Echter Schwefel!“

### Eine öffentliche Versammlung für das graphische Gewerbe in Berlin.

Die von der Berliner Jahrestelle des Graphischen Zentralverbandes einberufene Versammlung sollte dem Zwecke dienen, einen bestimmten Kreis der Berliner Kollegenschaft mit den Zwecken und Zielen unseres Verbandes vertraut zu machen. So hatten sich zu der Versammlung, die eine öffentliche war, und in den Armnhallen stattfand, neben Mitgliedern unserer Jahrestelle und einigen Besuchern der Fachschulen, die besonders eingeladen waren, auch Vertreter des roten Buchbinderverbandes eingefunden. Entsprach die Besucherzahl der gegebenen Erwartung auch nicht, so gestattete sich die Versammlung nichtsdestoweniger äußerst interessant. An Stelle des im letzten Augenblick verhinderten Referenten hatte sich der Kollege Thranert vom Gutenbergbund bereit erklärt, über das angelegentliche Thema: Die arbeitende Jugend im wirtschaftlichen Kampfe zu sprechen. Er entledigte sich seiner Aufgabe in durchaus sachlicher und gediegener Weise und erntete am Schluß seiner Ausführungen reichen Beifall.

In der folgenden Diskussion sprach zuerst der Kollege Garber vom roten Verband. Er bemühte sich, seinen Verband in möglichst günstigem Licht darzustellen und wiederholte im wesentlichen das, was im Referat gesagt war. Allerdings mit dem Unterschiede, daß er die darin geschilderten Vorgänge der gewerkschaftlichen Organisation nur für seinen Verband gelten lassen wollte. Etwas Anderes konnte man von ihm auch nicht erwarten.

Als Zweiter nahm Kollege Gerber vom roten Verband das Wort. Er zeigte sich als unfeindlicher

Romiker. Nachdem er in dankenswerter Weise bezeugt hatte, daß sozialdemokratische Partei und — freie — Gewerkschaften zusammengehören, versuchte er zu beweisen, daß auch die christlichen Gewerkschaften einer bestimmten politischen Partei verschrieben seien. Die Art, wie er das machte, ist so recht bezeichnend für die Methode, die im roten Lager bei der Beurteilung der Gegner angewandt wird und nicht nur im gewerkschaftlichen Leben, sondern auch auf anderen Gebieten geübt wird. Man spricht über Dinge, die man gar nicht kennt, und verzerrt sich so vor aller Welt nur selbst.

Wer vor den Schabernack hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen, heißt ein bekanntes Wort. So mußte auch Herr Gerber es sich gefallen lassen, als ihm die Mehrzahl der Versammelten gründlich auslachte, als er folgende Redewörter verapfoste: Christliche Gewerkschaften sind Gewerkschaften (Hu! Hu!) und der Vorsitzende des Christlichen Gewerkschaftenverbandes, Herr Behrens, W. A. Gehre der Zentrumpartei an (Allgemeine Arbeiterpartei) Hiermit sollte der Beweis für den zentralistischen Charakter der christlichen Gewerkschaften erbracht sein. Wir hätten tatsächlich eine solche Unwissenheit bei dem Herrn Gerber nicht für möglich gehalten. Der Vorlesende konnte mit Recht zu dieser Auslegung bemerken, man sehe hieraus, mit welchen Mitteln gegen uns gekämpft wird. Nun wollte sich Herr Gerber verbessern und konstatierte, daß Herr Behrens der deutschen Reformpartei angehöre! (Erneutes Gelächter) Nun revidierte der gut orientierte Agitator seine Darstellung noch einmal und verapfostete Herrn Behrens an — die christliche Reformpartei! Daraufhin bat der Vorsitzende den Redner, doch lieber zu schweigen, da er ja nur sich selbst und seine Sache blamiere. (Wie oben gesagt, ist das Letztere Herrn Gerber vortrefflich gelungen.) Sintermalen es aber der hüßliche Wunsch desjenigen Herrn war, unsern Verband den Todesstoß zu versetzen, setzte er sich auf ein anderes Streitfeld, auf dessen Boden er besser und sicherer zum vernichtenden Sturz und Stöß und Schlag gegen die schwächlichen Partner auszuholen — gedachte. So legte er denn mit viel Scharsinn auseinander, welche Unterführungen im Buchbinderverband begabigt würden, und wie groß der Trost der Roten gegenüber dem winigen Fäulnis der Christen sei. (Wir bitten die Redenlünstler in der Leitung des Buchbinderverbandes hier noch einmal, den in Nummer 3 der Graphischen Stimmen veröffentlichten Artikel: „Christliche Agitationsmethoden unter die Lupe zu nehmen und dann dem Mundwerk gewisser Agitatoren die von ehrlichen Leuten gern eingehaltenen Richtlinien zu geben! Die Redaktion.) Der Vorsitzende versäumte nicht, auf solches Verstehen zu erwidern, daß ein Waid in die beiderseitigen Statuten, deren Wahrung uns ganz gewiß nicht nachgewiesen werden kann, jedem Menschen zeige, daß der christliche Verband in allen Fällen mindestens dieselben Unterführungsstufen an seine Mitglieder begabigt, in manchen Fällen mehr, als der Buchbinderverband. So bekommt ein Mitglied im christlichen Verband A. B. schon nach 26 Wochen Unterführung, während im roten Verband erst nach 52 Wochen.

Darauf wurde nachstehende Resolution verlesen und angenommen:

„Die heutige, in den Armnhallen in Berlin tagende Berufsversammlung gibt ihrem Willen durch folgenden Beschluß Ausdruck: In Erwägung dessen, daß der deutsche Buchbinderverband den Boden der gewerkschaftlichen Neutralität verlassen, und sich hinfort macht einer revolutionären, radikalen Partei, in weiterer Erwägung, daß die Folgen einer derartigen Verirrung für unseren Beruf schwere wirtschaftliche Schäden nach sich gezogen, erklärt die Versammlung: Daß der Deutsche Buchbinderverband als wirtschaftliche Organisation für uns nicht in Betracht kommen kann, dagegen verpflichten sich die Anwesenden, mit allen Kräften für die Stärkung und Verbreitung des Graphischen Zentralverbandes einzutreten. Nur in einer Organisation mit vollständiger religiöser und politischer Neutralität erblickt die Versammlung die richtige Berufsvertretung.“ — Mit einem mit Begeisterung aufgenommenen Hoch auf unseren Verband wurde die Versammlung geschlossen.

Noch einige Worte zu dem bereits vorliegenden Bericht in der Buchbinderzeitung. Was sagt derselbe Wesentliches? Der Schreiber tanzt um die Sache herum, wie die Fuge um den heißen Brei. Daß die Versammlung hätte besser besetzt sein können, wurde schon gesagt, als sie eröffnet wurde. Doch lassen Witterung und Berliner Verhältnisse manches entschuldigende. Die Zeit, die uns zur Diskussion zur Verfügung stand, war auf eine Stunde bemessen. Jeder vorzunehmende Kollege muß zugeben, daß in diesem Falle dem einzelnen Diskussionist, redner nicht mehr als eine Viertelstunde Redezeit zugebilligt werden konnte. Hier ist jedoch eine bezeichnende Frage erlaubt: Wann hat der Deutsche Buchbinderverband uns in seinen Versammlungen eine Viertelstunde Redezeit gewährt? Daß die Ausführungen unseres Vorsitzenden den Roten recht un bequem wurden, begreifen wir, denn er verstand es, dieselben mit Lausachenmaterial gründlich zu überlegen. Als Zeichen der von ihm gelebten Loyalität ist angeführt, daß er ruhig die Mitteilungen der roten Jugendorganisation über Flugblätter abgeben ließ. Ob der Weizen der Christlichen in Berlin verteilte ließ, darüber mögen sich am wenigsten solche Leute den Kopf zerbrechen, die in ihren eigenen Reihen so viel Unkraut aufzuwuchern sehen, daß sie gerade genug daran haben. Unsere Aufgabe wird es sein, diejenige Arbeiterkraft, die nicht auf dem sozialdemokratischen Felde pflügen will, zu sammeln, um ihr Ansehen zu geben zu erfolgreichem und zweckmäßigem Schaffen im Rahmen der christlichen Sozialreform.

Wir haben in Berlin in offener Selbstschlacht den roten Marschällen gegenüber gestanden und haben sie besiegt. Unsere Kollegen waren durchaus mit dem Verlaufe der Versammlung zufrieden und wurden nun mit neuem Eifer in die Kleinagitation eintraten. Die Versammlung zeitigte zwei Uebertritte. Ist das kein Erfolg, Sammlung zeitigte zwei Uebertritte. Ist das kein Erfolg, hier in dem roten Berlin, noch dazu in Gegenwart roter Weibchen? Kollegen Berlins! Unserere Parole heißt: Immer vorwärts!

## Im Kampf ums Recht.

Die Papierarbeiterschaft fühlt heute mehr denn je, daß ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen gegenüber anderen Berufsgruppen überaus traurige sind. Die 12stündige Schicht gilt wie vor Jahrzehnten auch heute noch als allgemeine Norm, trotzdem infolge der riesigen, technischen Fortschritte in diesem Berufszweige jetzt viel anstrengender gearbeitet werden muß. Die Riesenwerke liegen größtenteils auf dem platten Lande, und die Arbeiterschaft eines Betriebes setzt sich fast aus 10 und noch mehr Ortschaften zusammen. Stundenweite Wege müssen täglich neben der langen Arbeitszeit zurückgelegt werden. Hinzu kommen noch häufige Uberschichten nebst Sonntagsarbeit. Mit der menschlichen Arbeitskraft wird der größte Raubbau getrieben und infolge des überaus schädlichen Verdienstes ohne Rücksicht auf die körperliche Ermüdung auch ausgeführt. Der technische Entwicklungsgang bringt fortgesetzt Neuerungen, die die Ausnutzung der Arbeitskraft bis ins Ungemessene steigert und den Aktionären immer größere Dividenden einbringt.

Wir müssen hier die Frage aufwerfen, haben die Fabrikanten und Aktionäre bei alledem auch daran gedacht, daß auch die Arbeiterschaft ein Recht hat, an den Ertrüngen der technischen Entwicklung Anteil zu nehmen? Die Antwort zeitigt, von geringen Ausnahmen abgesehen, ein klägliches Nein. Nur mit übermenschlicher Ausnutzung der Arbeitskraft, so durch Leistung von Uberschichten, konnte die Arbeiterschaft ihr Einkommen mäßig steigern. Die Not drängt die Arbeiterschaft bei guter Konjunktur zur Leistung von Uberschichten und Sonntagsarbeit.

Wie sieht es aber mit der Entlohnung der Extraarbeit aus? Keine bessere Bezahlung dieser Mehrleistungen, ja in vielen Fällen werden Uberschichten und Sonntagsarbeit weit schlechter entlohnt als die normale Arbeitszeit. Kommt es doch vor, daß die Uberschicht nur mit 2-3 Mark entschädigt wird, dagegen in der normalen Schicht 4 Mark und mehr verdient werden. Hinzu kommt noch, daß einzelne Fabrikbetriebe die Auswechslung einzelner Maschinenteile an Sonntagen ohne jegliche Entschädigung von der Arbeiterschaft verlangen.

Die Erbitterung über diese unhaltbaren Zustände, welche in vielen Fällen frühzeitige Invalidität und viele Unfälle zur Folge haben, bricht sich jetzt mehr und mehr Bahn. Diejenige Papierarbeiterschaft, welche das einzig-wirksame Mittel zur Abhilfe, die Organisation, erkannt und ergriffen hat, weiß bereits die erlangenen Vorteile zu schätzen. Gerade in letzter Zeit ist es unserer Organisation mehr denn je gelungen, bedeutende Erfolge für die Arbeiterschaft herauszufolgen. Tausende von Mehrverdienst, durch Festlegung von Garantielöhnen im Akkord, sowie Erhöhung des Taglohnverdienstes, bessere Entschädigung der Sonntagsarbeit u. a. m. wurden errungen. In allen Papierarbeiterzahlstellen wurden in den letzten Monaten Bewegungen geführt, die sämtlich auf friedlichem Wege zum Wohle der Arbeiterschaft endeten. Nur in einer Zahlstelle konnte ein solches Experiment nicht gemacht werden, da dieselbe nur einen geringen Prozentsatz organisierter Kollegen aufweist, und die Wehrzahl der dortigen Arbeiter vorgeben, infolge des geringen Verdienstes den Beitrag an den Verband nicht leisten zu können. In Wirklichkeit ist es aber die große Angst, bei den Arbeitgebern in Ungnade zu fallen, der ihnen den „hohen“ Lohn von 2-3 M. täglich in Aussicht stellt. Gewiß, unter solchen miserablen Verhältnissen fällt es schwer, Verbandsbeiträge zu zahlen, aber da unsere Organisation, wie wenig andere, in allen Verhältnissen Rechnung tragendes Beitrags-Klassensystem geschaffen hat, so sollten herabwürdige Ausreden nicht mehr vorkommen. Solch niedrige Verdienste, wie sie heute noch in bestimmten Betrieben zu verzeichnen sind, können kaum das Recht der Öffentlichkeit übertragen, und es ist selbstverständlich, daß die Organisation in solcher Situation vom dem Moment ab, wo sich der größte Teil der Arbeiterschaft organisiert hat, mit Forderungen an den Betrieb herantritt und sie auch mit aller Energie durchsetzen wird. Die Kleinen Opfer des Einzelnen werden demzufolge in kurzer Zeit zehnfach belohnt. Infolge der Steigerung der Verdienste verhältnisse in anderen Berufszweigen, sowie eingehend der unhaltbaren eigenen Lage wird das große

Heer der unorganisierten Papierarbeiterschaft mehr und mehr aufgerüttelt, und es entspinnt sich ein Kampf ums Recht. Die von der Organisation verteilten Flugblätter werden eifrig im Betriebe diskutiert und Versammlungseinladungen an Pfeiler und Türen geklebt, aber trotzdem sind nur wenige stark genug, um die Versammlungen zu besuchen. Die Angst, vor dem Arbeitgeber in Ungnade zu fallen, beherrscht die große Masse, und jeder glaubt in dem andern einen Verräter zu erblicken. Nur wenige und zumeist jüngere Leute sind bereit, den Anfang zu machen und diese berufen sich dann immer darauf, daß ältere in erster Linie sich anschließen müßten. Die Anwesenden spenden den Rednern ungeteilten Beifall, aber bei Ausbündigung des Aufnahmehesines sehen sich fast alle gegenseitig an, und keiner glaubt den Anfang machen zu dürfen. Das Resultat ist dann zumeist kein befriedigendes, und die Unentschlossenen erklären beim Weggange, daß sie alles aufbieten wollen, um die Anderen das nächste mal mitzubringen, um die größere Massen dem Verbandsbezug zuzuführen. Einzelne tätigen ihre Aufnahme geheim beim Versammlungsleiter, um ja nicht in die Lage zu kommen, als Pioniere der Organisation innerhalb des Betriebes zu gelten.

Der Kampf ums Recht spiegelt sich deutlich in den Angaben der Arbeiter über ihre Verhältnisse. Sie erkennen die Notwendigkeit und Bedeutung der Organisation, doch die Furcht, etwas zu tun, was der Fabrikleitung nicht gefallen könnte, schwächt die nötige Energie zum entschiedenen Handeln.

Papierarbeiter erwacht, streift die beschämende Furcht ab, rafft euch zu freien Männern auf, denen durch Gesetzeskraft das Recht zum Zusammenschluß in der Organisation gegeben ist. Laßt euch das Koalitionsrecht nicht verkümmern.

„Sobald ich wieder mit dem unorganisierten Kollegen N. N. zusammenkomme, will ich ihm Zweck und Ziele des Verbandes erläutern. Zwei Kollegen habe ich vorigen Sonntag gewonnen.“

(So schreibt Kollege D. aus B.)

Wer macht's nach?

Der § 152 der Gewerbeordnung besagt:

Alle Verbote und Strafbestimmungen gegen Gewerbetreibende, Gehilfen, Gesellen oder Fabrikarbeiter wegen Verabredung und Vereinerung zum Behufe der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen, insbesondere mittels Einstellen der Arbeit oder Entlassung der Arbeiter werden hiermit aufgehoben.

Die Papierfabrikanten haben, wie nicht leicht ein anderer Berufszweig, von dem Rechte des Zusammenschlusses in Arbeitgeberverband Gebrauch gemacht und diese können deshalb ihren Arbeitern, ohne als Scharfmacher erster Güte zu gelten, nicht das verbotene, was sie selbst tun. Erfreulicher Weise stehen einzelne Arbeitgeber der Organisation der Arbeiter freundlich gegenüber, indem sie einsehen, daß in der Pflichterfüllung dem legalen Arbeitgeber in jeder Weise gerecht werden.

Die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Papierarbeiterschaft haben, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in keiner Weise Schritt gehalten mit den großen technischen Ummwälzungen und den täglich steigenden Preisen der Lebensbedarfsartikel. Nicht mit „Wohlfahrtsrichtungen“ läßt sich das veraltete, den heutigen Verhältnissen in keiner Weise gerecht werdende Lohnsystem aufrecht erhalten, sondern der Grundsatz „gleiches Recht für alle“ er wird sich durchdringen und bei eventuellem Widerstand wird die Erbitterung Platz greifen, und unter der Asche wird der Funken weiterglimmen, bis er zur hellen Flamme emporloberet. Nicht nur; daß die Akkordsätze und Verdienste in vielen Fällen noch die gleichen sind wie vor Jahrzehnten, sondern man hat es in einzelnen Betrieben sogar fertig gebracht, dieselben um 10 bis 15% zu reduzieren, und die unorganisierte Arbeiterschaft war gezwungen, mit heimlichem Murren sich alldem zu fügen. Die Zeit dürfte nun endlich vorbei sein, wo die Arbeiterschaft sich die gesetzlich gewährleisteten Rechte schmälern, oder vorenthalten läßt.

Auch die Akkordberechnung ist durchweg eine so komplizierte, daß oft nur wenige Arbeiter in der Lage sind, sich ihr Verdienst selbst auszurechnen. Das Prämienystem ist teilweise so gestellt, daß die Arbeiterschaft im wirklichen Sinne keinen Rechtsanspruch stellen kann. Am allergeringsten sind die im Taglohn beschäftigten Arbeiter in Bezug auf Lohn bestellt, denn selbst in jenen Betrieben, wo die Akkordarbeit in etwa befriedigend geregelt ist, werden diese Arbeiter überaus stiefmütterlich behandelt.

Ueber das Kapitel Mißstände in Papierfabriken wäre noch so manches zu sagen, aber wir wollen davon absehen und uns dem Glauben hingeben, daß die Papierarbeiterschaft, soweit sie organisatorisch noch nicht erfasst ist, sich nicht weiter mit den Klagen begnügt, sondern selbst Hand anlegt, durch Beitritt zur Organisation, um die vielen Uebel abzuändern.

Der Graphische Zentralverband hat durch sein Einsehen in den verschiedensten Orten große Vorteile für die Arbeiterschaft errungen. Deshalb auf zum Eintritt in den Graphischen Zentralverband, der neben der Eringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen, auch über ein weitverzweigtes Unterstützungssystem verfügt, wodurch den Mitgliedern in allen Lebenslagen Hilfe gewährt wird.

Rafft euch auf zur Tat! Brecht mit der vererblichen Mutlosigkeit und dem un männlichen Wankelmüt. Faßt einen unbeugsamen Entschluß und tretet ein in die Reihen eurer schon lange um die Rechte des Arbeiterstandes kämpfenden Kollegen.

## Kundschau.

### Ein außerordentlicher Verbandstag des sozialdemokratischen Buch- und Stein-druckerei-Gesellenverbandes.

Herbeigerufen durch einen Konflikt des Hauptvorstandes mit der Zahlstelle Berlin, fand am 22. Februar und folgende Tage in Berlin statt. Neben dem Vertreter der Generalkommission, Legien, waren soz. Buchdruckerverband Buchbinderverband, Senefelderbund und auch die österr. reichliche Buchdruckereigenschaftsorganisation, sowie Senefelderbund vertreten. Dieser Verbandstag hatte infolgedessen eine besondere Bedeutung, weil Anzeichen dafür sprachen, daß eine Zersplitterung, insbesondere Vorentrennung der großen Berliner Ortsgruppe, befürchtet wurde. Die Vorliegende der Hilfsarbeiter, Frau Thiede, versuchte in ihrem Vortrage über Ursachen und Verlauf des gegenwärtigen Konflikts, den Vorständen und Angestellten der Berliner Ortsverwaltung als Sündenbock hinzuzustellen. Er habe die Betriebsfrauenvereine veranlaßt, den vom Hauptvorstand getätigten Tarif nicht anzuerkennen. Eine von ihm einberufene Vertrauensmännerversammlung habe eine Resolution gegen den Verbandsvorstand angenommen. Eine Versammlung vom 7. Januar habe ferner eine Resolution angenommen, welche besage, der Tarif werde nicht anerkannt, der Verbandsvorstand habe kein Recht, den Lohn-tarif für Berlin abzuschließen, deshalb seien ihm bis zur Klärung der Angelegenheit die Mittel zu entziehen. Von diesem Zeitpunkte an hätten die Berliner keine Beiträge an den Verbandsvorstand abgeführt. Um keine automatische Ausscheidung wegen Beitragsrückständen und die Schaffung einer Lokalorganisation zu verhindern, sei der Verbandstag beschleunigt einberufen worden. In München sei der Tarif nach einem kurzen Konflikt angenommen worden und Berlin sei nun noch der einzige Ort, der die grundsätzliche Anerkennung des Abschlusses durch den Verbandsvorstand verweigere. Der Verbandstag solle entscheiden, ob der Vorstand berechtigt war, den Tarif abzuschließen.

In der Diskussion bestritt Moritz-Berlin, Stimmung gegen den Tarif gemacht zu haben. Dagegen verteidigte er die Stellungnahme der Berliner Zahlstelle und bestritt dem Vorstand des Verbandes die Berechtigung des getätigten Tarifabschlusses. Die Diskussion zeitigte ein für, und wider den Verbandsvorstand.

Frau Thiede charakterisierte die Berliner Handlungsweise als geradezu verwerflich, indem sie die Gelder in einer Zeit verweigert hätten, wo die Verbandskasse durch den Streik in den Stein-druckereien ungewöhnlich stark in Anspruch genommen war und sich deshalb in schwieriger Lage befunden habe. Moritz fügte in der Berliner Zahlstelle ein absolutistisches Reglement. Wer nicht wolle was Moritz will, der werde mit allen Mitteln bekämpft. Dessen diktatorisches Wesen zeige sich auch bei der inneren Verwaltung der Zahlstelle. Die Verwaltung sei so eingerichtet, daß der Hauptvorstand keinen Einblick in dieselbe bekommen solle und nur Moritz allein Bescheid wisse, er brauche die verwaltungstechnischen Anordnungen des Hauptvorstandes nicht. Er wolle keine Ordnung und Ubersichtlichkeit in der Verwaltung und nur allein bestimmen.

In der Diskussion kam dann weiter zum Ausdruck, daß der Beschluß, vorerst keine Gelder an die Hauptkasse abzugeben, nicht schädigend gewirkt habe, zumal feststehe, daß die Zahlstelle Berlin beim Hauptvorstande noch ein Guthaben von 6500 M. habe.

Zum Schluß wurde mit 25 gegen 19 Stimmen eine Resolution angenommen, welche die Handlungsweise der Berliner Ortsgruppe mißbilligt, den Vorstandsmit-

gliedern Liebe und Bucher Vertrauen ausdrückt, und die Berliner zur Einigkeit mahnt.

Mit der viel gepriesenen Einigkeit ist es also nicht weit her im sozialdemokratischen Lager. Der systematisch in die Massen getragene Revisionismus hat sich schon wiederholt gegen die Führer gestellt, so auch jetzt wieder im sozialdemokratischen graphischen Hilfsarbeiterband. Trotzdem die ersten Führer der graphischen Organisation sowie der Vorsitzende der Generalkommission, Legien, die Maßnahmen des Hauptvorstandes kräftig mitunterstützten ja Töblin (Buchdruckerverband) erklärte, die Buchdrucker würden bei einem etwaigen Konflikt für Ruhe und Ordnung in den Betrieben sorgen, hat nur eine schwache Mehrheit die Handlungen des Hauptvorstandes unterstützt.

**Bedenkliche Folgen des Revisionismus** machen sich in den sozialdemokratischen Gewerkschaften immer mehr bemerkbar. Fast jede größere Lohnbewegung endet mit einer Palastrevolution im roten Lager, wobei die verantwortlichen Führer von ihren eigenen „Genossen“ geschmäht, bedroht und sogar tödlich angegriffen werden. Die sich häufenden Fälle von Disziplinarlosigkeit veranlassen das Hauptorgan der sozialdemokratischen Gewerkschaften (Korrespondenzblatt Nr. 1, 1912), gegen diese „bedenklichen Erscheinungen“ seine mahnende Stimme zu erheben:

„Weshalb sind in Versammlungen, die über die ernstesten Situationen zu entscheiden haben, die Leiter und Angestellten der Organisation aus der Mitte der Versammlungen in gräßlicher Weise beschimpft, des Verrats und der Vesteckung beschuldigt und sogar niedergeschrien worden. Dabei handelt es sich um das Vorgehen turbulenter Elemente gegenüber Kollegen, die in ihrer Berufsorganisation eine Lebensarbeit zum Wohle der Gesamtheit geleistet haben, die das Vertrauen der Kollegenschaft zu ihrem Votum betraf und die auch heute noch ungewissheit das volle Vertrauen der großen Mehrheit der Kollegenschaft genießen. Ein unfähig bitteres Gefühl muß sich dieser Arbeitervertreter bemächtigen, die gerade in der verantwortungsvollsten Stunde ihres Lebens, wo von ihrem ehrlichen Rat die Lebensinteressen von Tausenden und das Interesse des ganzen Verbandes abhängt, schuldig solchen Verunglimpfungen preisgegeben sind.“

Es könne nicht dringend genug geraten werden, schreibt das Blatt weiter, auf die anarchoidelemente ein wachsameres Auge zu haben, die nur desorganisierend und zerlegend wirkten. Es müsse rücksichtslos gegen sie vorgegangen werden, ehe es zu spät sei. Wenn es nicht schon zu spät ist! Diese untrüglichen Zeichen der Zerlegung in den sozialdemokratischen Gewerkschaften kommen nicht von ungefähr. Sie sind die natürlichen Folgen der sozialdemokratischen Zerlegung. Durch ihre Verdrängung mit der politischen Sozialdemokratie haben die freien Gewerkschaften ihre Anhänger auch der sozialistischen Verhüllung ausgesetzt und müssen nun die Folgen tragen, sie haben selbst die Schuld. Die vom „Korrespondenzblatt“ befürwortete „nachhaltige Organisationsarbeit“ wird vollständig vergebens sein, solange die freien Gewerkschaften in der Umklammerung der Sozialdemokratie gefesselt liegen.

### Aus den Zahlstellen.

**Dietfeld.** Unsere am 9. Februar 1912 stattgefundene Generalversammlung konnte sich eines guten Besuchs nicht erfreuen, da einige Mitglieder krank waren resp. Ueberstunden machen mußten. Unter Punkt 1 der Tagesordnung gab der 1. Vorsitzende den Jahresbericht. Er führte aus, daß das verfloßene Jahr für unsere Zahlstelle ein ruhiges gewesen ist. Im Laufe des Jahres haben stattgefunden 11 Mitgliederversammlungen, 1 Generalversammlung und 12 Vorstandssitzungen. 1 Generalversammlung und 10 Kartellversammlungen. Ferner fanden 4 kombinierte, vom Kartell einberufene Versammlungen statt. Am 1. Oktober hatten wir mit den Kollegen von Paderborn und Bielefeld eine kombinierte Versammlung, in welcher die Neuregelung unseres Bezirks getätigt wurde. Außerdem hatten wir Gelegenheit, die Papierfabrik in Hillegossen und das Wasserwerk Dalke zu besichtigen.

Widmann erbatene uns Kollege G. Ueberbrock den Jahresbericht. Derselbe zeigte eine Einnahme von 309,45 M. und eine Ausgabe von 169,08 M. An die Zentrale wurde abgeführt 339,82 M. Seitens der Revisoren wurde bestätigt, daß Kasse und Bücher in tadellosem Zustande sich befinden, worauf Entlastung erfolgte. Der Vorsitzende dankte dem Kassierer für seine überaus gute Kassienführung und bat dieselbe die Mitglieder, sich von ihren Eigen zu erheben zum Zeichen der Anerkennung.

Die unter Punkt 3 getätigten Wahlen zeigten folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Kollege Schmiedekamp, 2. Vorsitzender Kollege Stättnen, Kassierer Kollege Ueberbrock, Schriftführer Kollege Raibers, Kartelldelegierter Kollege Weenen und Revisoren die Kollegen Schlingensiefel und Wehmer. Die Gewählten nahmen die Wahl dankend an mit dem Versprechen, die Besprechungen des Verbandes in jeder Weise fördern zu wollen. Anträge lagen 2 vor. Antrag 1 lautete dahin, den erkrankten Mitgliedern die Kartenzettel mit 1 M. pro Tag zu vergüten. Antrag 2 die Generalversammlung möge beschließen, die Versammlungen in Zukunft alle 14 Tage abhalten zu wollen. Beide Anträge wurden nach kurzer Debatte genehmigt. Nach Erledigung einiger Angelegenheiten dankte der Vorsitzende allen Kollegen für ihre rege Mitarbeit und bat dieselben auch in Zukunft fest und treu zum Verbands zu stehen. Um 10<sup>1/2</sup> Uhr wurde die rege Generalversammlung geschlossen. Anmerkung der Redaktion. Antrag 1 kann seitens der Zentrale nur dann gut geheißen werden, wenn der Stand der Kartellkasse eine solche Belastung unter allen Umständen ertragen kann, ohne andere wichtige Zwecke (Kartation) zu beschränken.

**Wessem am Ammersee.** Am 11. Februar fand unsere diesjährige Generalversammlung statt, welche vonseiten der Mitglieder gut besucht war. Um 2 Uhr eröffnete Kollege Hochrein die Generalversammlung

und begrüßte die Erschienenen, bestätigte unseren Gauleiter, Kollegen Wächter, und die Mitglieder des Bundesbundes. Hierauf erfolgte der Jahresbericht pro 1911.

Der vom Kassierer, Kollegen Raucher, gegebene Jahresbericht wurde zur Zufriedenheit gestellt und Vorstand Kollege Hochrein und alle Mitglieder sprachen ihren wärmsten Dank aus für die musterhafte Kassienführung.

Nun schritten wir zur Neuwahl des Ausschusses, welche folgendes Ergebnis erzielte: Vorsitzender: Kollege G. Müller, Kassierer: Kollege Raucher, Schriftführer: Hrl. Stengel, Kassentextoren: Kollege M. Rauch und Kollege Förster.

Kollege Wächter ergriff das Wort zu einer längeren Rede und betonte hauptsächlich ein kollegiales Zusammenhalten im neuen Jahre. Kollege Hochrein schloß die Generalversammlung.

**Düsseldorf.** In der Buchbindezeitung vom 17. Februar steht unter Anderem auch ein Bericht der Zahlstelle Düsseldorf. Nachdem hirt der geschäftliche Teil der Versammlung besprochen ist, geht es am Schluß noch über die Christen. Und wie! Man wirt und wieder einmal vor, ein Vorstandsmittal unserer Zahlstelle hätte beim Austritt aus dem Betriebe der Firma Wechsler Köhnen einen verheirateten Kollegen, der dem roten Verband angehört, benannt. Das ist eine glatte Unwahrscheinlichkeit. Aber es wird etwas zusammen gefaselt mit der Unrichtigkeit, es wird schon gelaugt worden. Wir warten auf die Beweise für derartige Verschuldigungen, die aber von den Genossen nicht beigebracht werden können. Es wäre überhaupt besser, die Hauptlinge der hiesigen roten Zahlstelle würden ihren Mitgliedern Vorlesungen über anständiges Benehmen halten. Das erscheint uns so notwendig, weil sonst vielleicht doch eine oder andere Unorganisierte zu der Ueberzeugung kommt, die Arbeiterorganisationen seien Einrichtungen, die ihre Mitglieder nur mit solchen Mitteln gewinnen wollen, die man sonst nur bei miserablen Jagdarten anwenden. Das wäre im Interesse des Ansehens der organisierten Arbeiter doch sehr zu bebauern. Wenn selbst Mädchen vor einer derartigen Behandlung nicht sicher sind, ist das noch viel gemeiner. Mit Schlägen ins Gesicht überzogen man Niemanden von der Wilderlichkeit in sozialdemokratischen Verbänden. Auch nicht in Düsseldorf.

**Siebertfeld.** In der hiesigen lithographischen Kunstanstalt von Koch und Vahl haben christliche organisierte Steindrucker nach Beendigung der großen Steindruckerbewegung wiederholt betreffs eines Vorgehens bei den Genossen Anfragen gestellt. Diese aber wichen stets aus, denn ihre Absicht war, die christliche Organisation beim Vorgehen auszukübeln. Der Fried der Genossen ist jedoch nicht gelungen, denn letzten Endes ging unser Verband ebenfalls selbständig vor und wurde von der Firma voll und ganz anerkannt. Die Lohnaufbesserungen des Personals waren von der Firma schon vor dem Verhandlungstermin ausgearbeitet. Durch die Verhandlungen selbst kam ein Tarifvertrag zustande, der einen Minimallohn im 1. Wechslerjahr von 22 M. und im 2. von 24 M. vorsieht. Ferner die 68stündige Arbeitszeit für Steindrucker und 48 Stunden für Lithographen u. a. m. Der Gauleiter des Senefelderbundes, Herr Bauhnicht, lebte es ab, gemeinschaftlich mit dem Vertreter unseres Verbandes, Kollegen Hornbach, zu verhandeln. Die Verhandlungen fanden demzufolge getrennt statt und mit der Ausschaltung unseres Verbandes war es Ewig und die Herren Monopolbündler haben keine Extramurk erhalten.

**Münster.** Ein ebenso lehrreiches, wie interessantes Thema wählte die Zahlstelle Münster zu ihrer Versammlung am Samstag, den 24. Februar.

Ueber „Christentum und Klassenkampf“ referierte Herr Nischler von der sozial-judenistischen Vereinigung. Eingangs seiner Ausführungen gab der Referent einen Ueberblick über die verschiedenen Einflüsse, die Klassengegenstände herbeiführt haben, wie aber auch zu allen Zeiten Klassenunterschiede zu verzeichnen seien. Auch die Zukunft werde sich von der Vergangenheit und Gegenwart in punkto Klassenunterschiede nicht unterscheiden. Unsere Aufgabe könne es nur sein, die Klassengegenstände nach Möglichkeit zu lindern. Die Mittel hierzu seien allein nur zu finden im Christentum. Der Zerlegung der Arbeiterschaft in dem Sinne, daß für sie nicht nur allein die Magenfrage maßgebend sein kann, sowie aber auch die Erziehung der wirtschaftlich Starken zur moralischen Verantwortlichkeit müsse mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Nur so wäre die Möglichkeit gegeben, die Klassenunterschiede zum Wohle beider Teile zu mildern. Um aber auf diesem Gebiete vorwärts zu kommen, helfe das Klagen nicht, sondern jeder Einzelne müsse von den Idealen, die das Christentum uns für diese Fragen zeigt, durchdrungen werden. Dem 14tündigen Vortrage folgte reicher Beifall. An der nun folgenden Diskussion beteiligten sich die Kollegen Schmid und Müller. Ersterer brachte Kaufs's Anschauung, die ja darin spielt, dem Gegner gegenüber nicht die Wahrheit zu sagen. Müller be sprach die wirtschaftliche Interessenvertretung der Berufsverbände in dieser Sache. Besonders hob er die Doppelrolle der Sozialdemokratie und deren Gewerkschaften hervor. Je nach Lage der Dinge bringe es die Sozialdemokratie, Partei und Gewerkschaft, fertig, den christlichen Gewerkschaften die Interessenvertretung abzuliefern, und aber sobald in selben Notlage, bei Stellung berechtigter Forderungen, die christlichen Gewerkschaften als Klassenkämpfer zu bezeichnen. Gerade der Klassenkampf im sozialdemokratischen Sinne ist ein Moment mit gewesen, die Sondierung der christlich-gewerkschaftlichen Elemente herbeizuführen. Aus dem 2. Punkt der Tagesordnung „Geschäftliches“ sei kurz erwähnt, daß 8 Kollegen und 1 Kollegin neu aufgenommen wurden. Vorsitzender Kollege Adolf Müller für seine so lehrreichen Worte und scharfe einseitige Worte an die zahlreich erschienenen Kollegenschaft, das heute gebüht zu bezeugen. Besonders betonte er noch, daß es am Orte immer noch an dem abigen regel-

mäßigen Versammlungsbesuch fehle und daß wir noch mehr Mitarbeiter zur Gewinnung von Mitgliedern benötigten. Mit der Aufforderung, daß jedes Mitglied sich zur Aufgabe machen müsse, im kommenden Jahre ein neues Mitglied zu gewinnen, schloß der Vorsitzende die in jeder Weise befriedigende Versammlung. Euben.

### Vittarisches.

#### Internationales Arbeitsamt.

**Briefe der gewerblichen Gifte und anderer gesundheitsgefährlicher Stoffe, die in der Industrie Verwendung finden.** Nach den Beschüssen des Komitees der Internationalen Vereinigung für geschädigten Arbeiterklub entworfen von Prof. Dr. Th. Sommerfeld und Gewerbetat Dr. R. Fischer. Redigiert durch den hiesigen hygienischen Beirat der Internationalen Vereinigung. Jena, Verlag von Gustav Fischer, 1912. Preis 1 M. — Fr. 1.25.

Die Internationale Vereinigung für geschädigten Arbeiterklub hat von Anfang an in ihr Arbeitsprogramm auch den Kampf der durch gewerbliche Gifte gefährdeten Arbeiter aufgenommen. Sie hat es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben betrachtet, geeignete Grundlagen zu schaffen, auf welchen sich eine wirksame Bewegung zu gebührem Zwecke aufbauen könnte. Diese Bestrebungen gaben Anlaß zu umfassenden Erörterungen und eingehenden Untersuchungen der auf diesem schwierigen Gebiete auftauchenden Fragen. Dabei spielten unter anderen die Angelegenheit für gewerbliche Vergiftungen sowie für die Erzeugung und Verwendung gewerblicher Gifte, die Aufmachungen von Krankheitshaftigkeiten über besonders gefährdete Betriebe, die anzuwendende gesundheitliche Ausbildung und Schulung der Arbeiter, die sachverständige Beaufsichtigung der gesundheitsgefährlichen Betriebe und die Regelung der Arbeitszeiten der Arbeiter eine besondere Rolle. Die Behandlung dieser und ähnlicher Fragen ließ sich selbstverständlich ein Verzeichnis der Stoffe mit ausgesprochenem Giftcharakter wünschenswert erscheinen.

Diese „Giftliste“ liegt nun vor und die Namen der Fachmänner aller Länder, die bei ihrer Bearbeitung beteiligt waren, leisten für ihre sorgfältige Bearbeitung volle Gewähr. Sie enthält zunächst eine kurze Beschreibung dieser Verbindungen, so dann ein alphabetisches Verzeichnis der Gembegritte. Die Industriegifte, in denen eine Vergiftung in Frage kommt, die Art und der Ort der Einwirkung des Giftes die Vergiftungserscheinungen, sowie die besonderen Maßnahmen gegen die Vergiftung werden hier erörtert. Eine Reihe von Leitfäden aus der Feder Gewerbetat Dr. Fischer (Berlin) über die Stellungnahme der Betriebsleitungen und der Ärzte zu dieser Frage bildet den Abschluß zu dieser Arbeit. Auf 20 Seiten wird in ihr der gegenwärtige Stand des gewerblichen Giftstoffhandels über Vergiftungen kompiliert und die Grundlage für weitere sachkundige Betrachtungen zur Bekämpfung der industriellen Vergiftungen in allen Ländern geschaffen. Die Giftliste wird den Krankentafeln, den Gewerbeärzten, den Aufsichtsbekanntem, den Betriebsleitern usw. vornehmender Betriebe, den Gewerkschaften sowie den Arbeitern der ausverwendenden Betriebe selbst wertvolle Dienste erweisen.

#### Versammlungskalender.

- Versammlungen finden statt:
- Dietfeld. Jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat im Griftl. Gew.-Haus bei Debour, Vorsitzende: St. Anfang 8 Uhr.
  - Dissen. Samstag, den 9. März 8 Uhr im Backbräu.
  - Düren. Jeden 1. Sonntag im Monat vormittags 10<sup>1/2</sup> Uhr Versammlung bei L. Klintenberg.
  - Düsseldorf. Samstag, den 9. März, abends 8<sup>1/2</sup> Uhr im Paulushaus, Luisenstr. 33/35. Vollständiges Geschehen Pflicht.
  - Essen. Samstag, den 2. März, 8<sup>1/2</sup> Uhr im Alstedthaus.
  - Freiburg. Samstag, den 9. März im Vertheilokale Brauerei Wanter, Schiffstr.
  - Fogen. Samstag, den 2. März, Versammlung.
  - Kempten. Jeden ersten Samstag im Monat abends 8 Uhr im Restaurant „Central“.
  - Leudersdorf. Sonntag, den 24. März, nachm. 5 Uhr, öffentl. Vers. im Saale von Heiden, früher Herr. Referent Sekretär Dicks, W.-Glabbach.
  - Münster. Samstag, den 2. März bei Siegmund, Eisenstr. Vollständiges Erscheinen Ehrenpflicht.
  - Münster. Samstag, den 9. März im Wiesmayergarten, Schillerstr. 16.
  - N.-Glabbach. Jeden ersten Samstag im Monat bei v. d. Wulde, Sieppstr., Ede Wilhelmstr.
  - Paderborn. Jeden 2. Montag im Monat im Puschhaus.
  - Regensburg. Jeden 2. Samstag im Monat in der Jakobshaus.
  - Stuttgart. Jeden Montag nach Erscheinen der Zeitung abends 8 Uhr im Gasthof zum Herzog Christoph. 11 p.
  - Würzburg. Am Mittwoch, den 6. März.

**Arbeitsamt für Siedendstücken**  
Adolf Müller, Münster, Westfälische. 12 1/2

**Rhein. Nachrichtenvermittlung:** Johann Nisch, Nr. Balkasse 29 H. Mittags 1 bis 1<sup>1/2</sup> Uhr und abends von 7<sup>1/2</sup> bis 8 Uhr.

Unserem verdienstvollen Kollegen und Vorstandsmitgliede **Ferdinand Wolf** und seiner Nebenmann die herzlichsten Glückwünsche zur **Verabschiedung**.  
Zahlst. Bau.

Verantwortlich: H. Hornbach, Köln, Paimstraße 14.  
Köln-Grenzenfelder Sandelbendererei, Klarstr. 9.